



Rundbrief

Nr. 56
(2013 Heft 2)

der Wartburg-Gesellschaft
zur Erforschung von Burgen und Schlössern e.V.

ISSN 1863-3315



Abb.: Burg Prunn an der Altmühl (Foto: Burger 2012)

Inhalt:

- Call for Papers:
"Von der Burg zur Festung" - WBG-Tagung 2014 in Schwerin
 - Spendenaufruf für das Buchprojekt "Montfort"
 - Literaturhinweise
-

Call for Papers: Von der Burg zur Festung - Der Wehrbau in Deutschland und Europa zwischen 1450 und 1600

Tagung der Wartburg-Gesellschaft zur Erforschung von Burgen und Schlössern e.V. in Zusammenarbeit mit der Deutschen Gesellschaft für Festungsforschung e.V. in Schwerin, 29.05. bis 01.06.2014

Die 22. Jahrestagung der Wartburg-Gesellschaft zur Erforschung von Burgen und Schlössern e.V. wird sich schwerpunktmäßig den Wandlungen des Wehrbaus unter dem Einfluss der Feuerwaffen zwischen der Mitte des 15. und dem Beginn des 17. Jahrhunderts widmen. Der Tagungsort Schwerin selbst besitzt eine der frühesten regelmäßig polygonalen Renaissancefestungen nördlich der Alpen, errichtet in den 1550er Jahren unter Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg durch italienische Ingenieure und Bauleute, und bietet sich damit als Tagungsort für das Thema in hervorragender Weise an.

Zwar wurden Pulverwaffen schon seit der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts auf den Schlachtfeldern Europas eingesetzt (so durch die Engländer bei Crécy 1346 und Poitiers 1356) und fanden früh schon vielfältige Anwendung im Rahmen der Belagerung und Verteidigung fester Plätze, doch setzte eine offensichtliche Reaktion im Wehrbau auf die immer effizientere Artillerie erst seit etwa der Mitte des 15. Jahrhunderts ein. Um sich gegen die mauerbrechenden schweren Geschütze verteidigen zu können, musste Burgmauern und Stadtbefestigungen nicht nur verstärkt, sondern auch ausreichend Platz zur Aufstellung eigener Artillerie geschaffen werden.

Die Tagung verfolgt in ihrem Hauptteil mehrere Fragestellungen:

1. Gemeinhin wird die Bastion immer noch oft genug in einem tradierten entwicklungsgeschichtlichen Forschungsansatz als das „modernere“ und damit effizientere System gegenüber den spätmittelalterlichen Rundbauten betrachtet. Seit dem späten 15. Jahrhundert traten in Italien an Stelle runder Geschütztürme polygonale Turmbauten, aus denen sich in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts die Bastion als spitzwinklige Geschützplattform entwickelte, ein komplexes Gebilde mit Flankenhöfen zur Aufstellung von Artillerie. Sie ermöglichte eine effiziente Bestreichung der Kurtinen und der Fronten der benachbarten Bollwerke. Den Ingenieuren der italienischen Renaissance ging es dabei um die Vermeidung toter Winkel und die möglichst vollständige Beherrschung des Festungsumfeldes. Es entstand ein auf Mathematik und Geometrie beruhendes Konzept, bald verbreitet in gedruckten Schriften, das den Anschein hoher Effizienz erweckte und eine optimale Verteidigungsmöglichkeit gegen die zunehmend verbesserte Artillerie suggerierte. Das aus Italien kommende Bastionärsystem sollte sich schließlich in ganz Europa und dessen Kolonien durchsetzen, im islamischen Orient hingegen wurde es bis ins 18. Jahrhundert kaum rezipiert. Dort setzte man weiterhin auf runde Geschützplattformen und Türme.

Doch auch nördlich der Alpen setzte sich das neue System nicht sofort flächendeckend durch. Gerade im Heiligen Römischen Reich ist ein Nebeneinander des neuen, auf Mathematik und Berechnung beruhenden Systems und der seit dem 15. Jahrhundert eigenständig entwickelten Befestigung mit Erdwällen, Rondellen und Streichwehren bis in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts zu beobachten. Bastionärbefestigungen scheinen anfänglich u.a. eine Bauform des Kaisers und seiner politischen Anhänger gewesen zu sein, während einige protestantische Reichsfürsten wie der Landgraf von Hessen an rondellierten Festungen festhielten. Zumal sich nirgendwo erwiesen hatte, dass sie weniger „modern“ oder weniger effektiv gewesen wären als das italienische Bastionärsystem.

2. Die Zeit zwischen 1450 und 1600 ist eine Epoche des Experimentierens im Wehrbau, parallel zu den wachsenden Konflikten der neu entstehenden Territorial- und frühen Nationalstaaten, aber auch zur steten Auseinandersetzung mit dem Osmanischen Reich als dem großen Angstgegner Europas. Neben spektakulären Neuerungen steht die Fortführung und Weiterentwicklung traditioneller Wehrelemente. Wenn auch die Bastion eine weitgehend italienische Erfindung ist, so gab es auch schon in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts in Mitteleuropa einzelne Vorläufer, so mit den hussitischen Befestigungen von Tabór in Böhmen. Neben Geschütztürmen und Rondellen trat eine Vielzahl an Neuerungen auf, wie z. B. bombensichere Kaponnieren. All diese Neuerungen entstanden in einem rasanten Wettlauf mit den Verbesserungen der Artillerie. Eindrucksvollstes Beispiel hierfür sind sicherlich die Stadtmauern von Rhodos, seit dem 15. Jahrhundert durch den Johanniterorden kontinuierlich ausgebaut, um der osmanischen Belagerungsartillerie zu widerstehen. Gerade Rhodos und der Johanniterstaat in der Ägäis erscheinen neben Böhmen und Italien als Experimentierfeld neuer Befestigungsweisen.
3. Die Herausforderungen der Artillerie musste nicht nur baulich, sondern auch finanziell gemeistert werden. Gelang es noch im 15. und auch in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts zahlreichen Adeligen wie Reichsrittern ihre Burgen massiv auszubauen, so wurde Festungsbau wegen der damit verbundenen enormen Baukosten zunehmend zu einer Sache der großen Territorialherren und reicher Stadtstaaten. Daher beschränkten sich einzelne Landesherren wie z. B. die Herzöge von Württemberg auf den Ausbau einiger weniger, strategisch wichtiger Punkte. Allein die Tatsache, dass Festungsbau teuer war, führte dazu, dass der übrige reichsfreie Adel, sofern er nicht über entsprechende Geldquellen verfügte, in eine effektive Nachrüstung seiner Schlösser nicht mehr investieren konnte. Der landständische Adel hingegen durfte hingegen aus rechtlichen Gründen ohne besondere Genehmigung seines Lehnsherrn keine Festungen errichten, womit sich die Landesherrschaft das Gewaltmonopol sicherte. Gleichwohl wurden einzelne neue Elemente in Kleinformen umgesetzt. Statt massiver Bastionen erhielt so mancher Herrnsitz modern anmutende bastionierte Ecktürme.

Hauptobjekte von Neubefestigungen bzw. des Ausbaus scheinen einzelne, strategisch wichtige landesherrliche Burgen gewesen zu sein. Zunehmend allerdings verlagerte sich der Festungsbau von den Burgen weg zu den Städten. Vor allem die Residenzstadt stand im Mittelpunkt dieser Bemühungen, wie die Beispiele Dresden, Wolfenbüttel, Wien oder Kassel eindrucksvoll belegen.

Gegenüber der räumlich begrenzten Burg boten Städte mehr Platz zur Unterbringung von Soldaten und eine bessere Infrastruktur. So wird im Laufe der Frühen Neuzeit zunehmend die Stadtfestung die Burg als militärischen Stützpunkt ablösen. Gleichwohl behielten viele Burgen noch bis weit in den Dreißigjährigen Krieg militärischen Wert.

Die Tagung will all diese Aspekte in den Blick nehmen und untersuchen, wie adelige und landesherrliche Burgbesitzer auf die Herausforderungen der Artillerie reagierten. Welche Konzepte verfolgten sie, wer setzte welche Bauformen ein und wer übernahm wann die neue Form der Bastion aus Italien? Führte die Entwicklung tatsächlich zum Ende des Burgenbaus, wie immer wieder zu lesen ist, oder gar zu Trennung in die rein militärische Festung und das angeblich wohnlichere unbefestigte Schloss? Die Tagung will dabei internationale und regionale Entwicklungslinien des frühen Festungsbaus aufzeigen, aber auch Fragen der Effizienz, der Symbolik und Zeichenhaftigkeit der Festungswerke klären und nicht zuletzt aufzeigen, dass die vermeintlich „moderne“ Bastion nicht zwingend immer und überall das effizientere Befestigungselement darstellen musste, Rondelle und Geschütztürme nicht unbedingt veraltet waren.

Wie bei den Tagungen der Wartburg-Gesellschaft üblich wird in einer weiteren Sektion der regionale Burgen- und Schlossbau thematisiert. Hier soll das Spektrum vom frühmittelalterlichen, slawischen Burgwall bis zum 19. Jahrhundert reichen. Als Region wird nicht nur das Bundesland Mecklenburg-Vorpommern aufgefasst, sondern der kulturhistorisch eine Einheit bildende Ostseeraum.

Vorschläge für Referate mit einem kurzen Abstract werden bis 30. September 2013 erbeten per E-Mail an:

Guido von Büren (gvbueren@juelich.de) oder
Christian Ottersbach (chottersbach@web.de).

Die Referate sollen eine Dauer von 25 Minuten nicht überschreiten. Die Beiträge werden durch die Wartburg-Gesellschaft in der Schriftenreihe „Forschungen zu Burgen und Schlössern“ publiziert.

SPENDEN ERBETEN

für das Buchprojekt

Thomas Biller – Daniel Burger – Timm Radt

Montfort und der frühe Burgenbau des Deutschen Ordens

Auf meine Bitte um Spenden, die ich auf der Mitgliederversammlung und im Rundbrief vortrug, sind bisher über € 800,- eingegangen. Dafür, im Namen der Wartburg-Gesellschaft, der Autoren und der institutionellen Förderer, unser **HERZLICHER DANK!**

Das Manuskript des Buches liegt nun, nachdem die Begutachtung durch das „Deutsche Archäologische Institut“ (DAI) positiv abgeschlossen ist, der „Deutschen Forschungsgemeinschaft“ (DFG) mit der Bitte um finanzielle Förderung vor. Beide Institutionen, DAI und DFG, sind allerdings in Zeiten der Mittelknappheit gehalten, nur solche Projekte zu unterstützen, die auch der eigentliche Träger, hier also die „Wartburg-Gesellschaft“, in angemessenem Maße mitfinanziert. Die bisherig gespendete Summe liegt – obwohl sie für einen Verein unserer Größe durchaus beachtlich ist – bei nur etwa 5 % der voraussichtlichen Druckkosten, und daher würden weitere Spenden die Erfolgschancen des Bandes nochmals deutlich erhöhen.

Im Namen des Vereins, des DAI und der Autoren bitte ich Sie daher um weitere Spenden für den Druck! Jede Summe ist willkommen, Überweisungsformulare liegen dem Rundbrief bei. Bei elektronischer Überweisung wählen Sie bitte die Kto.-Nr. 14338 (Wartburg-Sparkasse, Eisenach - BLZ 840 550 50) und den Betreff „Spende Montfort“.

Für die Spenden werden durch die Wartburg-Gesellschaft steuerlich abzugsfähige Quittungen ausgestellt (bei Beträgen bis 100,- € gilt das Überweisungsformular). Jedem Förderer des Buches wird, seine Zustimmung vorausgesetzt, im Buch auch namentlich gedankt werden.

Thomas Biller

Literaturhinweise

Olaf Wagener: **Burgen und Befestigungen in Kreutztal und Hilchenbach**. Ein kulturhistorischer Führer (Kreuztaler Rückblicke 2), Kreutztal 2012. 64 S. mit zahlreichen meist farbigen Abb. ISBN 978-3-9815501-0-8

Im nördlichen Siegerland, Nordrhein-Westfalen, findet sich eine Vielzahl mittelalterlicher Burgen und Befestigungen. Die Ginsburg z.B. erhebt sich mit ihrem markanten Aussichtsturm weithin sichtbar auf den Randhöhen des Rothaargebirges, und Schloss Junkernhees stellt ein beachtliches Kleinod des frühen 16. Jahrhunderts dar. Viele Burgen und Befestigungen sind jedoch der Vergessenheit anheim gefallen: die Wallanlage auf dem Kindelsberg, der Wohnturm auf dem Altenberg, die Burg Holdinghausen, aber auch weite Teile der einst bedeutenden Nassau-Siegen'schen Landhecke.

Der vorliegende Führer vermittelt völlig neue Ansichten, da zu jeder Anlage ein so genannter LiDAR-Scan gezeigt wird, eine Methode, das Gelände frei von Bewuchs in großer Genauigkeit dreidimensional zu modellieren. Insbesondere bei Wällen, Gräben, Schanzenlinien, Landwehren, Hohlwegen usw. wird die Form hiermit wesentlich deutlicher als in traditionellen topographischen Vermessungen - in jüngster Zeit "boomt" daher diese Methode. Innerhalb dichter Bebauung stößt diese Methode jedoch an ihre Grenzen - hier wäre eine weitere Bearbeitung des Scans etwa durch Kombination mit einer Katasteraufnahme o.ä. wohl geeignet, den Überblick zu behalten. Weiterhin sind in dem kleinen Band historische Ansichten und Pläne enthalten, die teilweise erstmals publiziert werden.

Das Heft mit einem Umfang von 64 Seiten kann zum Preis von 7,50 Euro im Buchhandel bezogen werden oder zzgl. Porto beim Stadtarchiv Kreutztal unter Email „info@kreutztal.de“ oder Telefon 02732/51-420. -- DB

Michael Losse: **Burgen und Schlösser in der Eifel**. 8°, Broschur, 288 S., zahlreiche zumeist farbige Fotografien. ISBN 978-3-939722-44-1. Das reich bebilderte Buch schildert den Burgenbestand der Eifel nicht in Form eines Katalogs, sondern in chronologisch gegliederten Kapiteln, die von der Frühzeit des Befestigungsbaues in der Vor- und Frühgeschichte bis zum 20. Jahrhundert (z.B. Westwall) sowie burgenähnlichen Bauten (Villen, Industrieburgen, NS-Ordensburg) reichen. -- Red.

Ambitie in steen. Bijdragen tot de kastelenkunde in Nederland. Redactie: B. Aarts, W. Landewé, B. Olde Meierink, F. Vogelzang. Nederlandse Kastelenstichting, Wijk bij Duurstede 2012. 4°, geb., 279 S. mit zahlr. farbigen Abb. sowie Grundrissen und Lageplänen. ISBN 978-90-74205-00-9.

Der Sammelband vereinigt 15 Beiträge und wurde zu Ehren von Hans Janssen herausgegeben, beschränkt sich mit einer Ausnahme aber auf den niederländischen Kollegenkreis. Die Autoren haben sich mit sehr interessanten Beiträgen quer durch die Niederlande und benachbarte Regionen gearbeitet und ein lesenswertes Werk geschaffen.

In den bauhistorischen Beiträgen fallen die farbigen Baualterspläne auf, die sich grundsätzlich vom deutschen Standard unterscheiden: Sie zeichnen sich durch eine so große Klarheit aus, unterschiedliche Phasen sind eben wirklich in unterschiedlichen Farben dargestellt und nicht, wie in den meisten neueren deutschen Publikationen, lediglich in Abstufungen eines zarten Rottönen, die eine Differenzierung kaum erkennen lassen. Hinter den Baualtersplänen verbergen sich zudem bemerkenswerte Ergebnisse, etwa zu der durch Mörtelanalysen verfeinerten Datierung der Burg (Motte) in Leiden (Edwin Rosel) oder der Burganlagen in Kessel sowie De Haar (Rob Gruben) sowie von Elmont und Groesbeek (Rob Gruben). Auch spätmittelalterliche und neuzeitliche Anlagen wurden genauer untersucht oder nach früheren Untersuchungen erneut präsentiert, so das Kastell Ammersoyen (Edwin Orsel) und die Burg Schaloen (Tom Bauer). Dass sich etliche Beiträge auf den Band 8 der Forschungen zu Burgen und Schlössern (Burgen und Schlösser in den Niederlanden und in Nordwestdeutschland, 2004) stützen, ist eine erfreuliche Bestätigung der damaligen Aktualität unserer Publikation und der Arbeit unserer niederländischen Kollegen in der Wartburg-Gesellschaft. Die Übersetzung der Zusammenfassung ins Deutsche stammt übrigens von Guido von Büren und Elmar Alshut. -- U. Großmann

Udo Hopf: **Burg Grimmenstein zu Gotha 1290 bis 1531**. Gotha 2012 (8°, 74 S., geb., zahlreiche Abbildungen). Udo Hopf stellt die Geschichte der bis 1542 abgebrochenen spätmittelalterlichen Burg Grimmenstein vor dem Hintergrund der Markgrafen von Meißen bzw. der Herzöge von Sachsen dar, die jeweils als Bauherren und Nutzer der Burg auftraten.

Diese Herangehensweise ist wohl nicht zuletzt dem Umstand geschuldet, dass von der Burg nur spärliche Reste übrig geblieben sind und eine einzige Ansicht aus dem Jahre 1531 die mittelalterliche Anlage zeigt. Ein Grabungsplan bestätigt, dass bauliche Reste von ihr praktisch nicht mehr erhalten sind. -- Red.

Förderverein Welterbe an Saale und Unstrut (Hrsg.): **Macht. Glanz. Glaube.** Auf dem Weg zum Welterbe. Eine Zeitreise in die hochmittelalterliche Herrschaftslandschaft um Naumburg. Wettin 2013. 4°, 296 S., zahlreiche Aufsätze, ISBN 978-3-89923-304-9. Das Bemühen um Anerkennung als Welterbe ist für die Wartburg-Gesellschaft auch in der Region um Naumburg und Freyburg kein Thema. Es führt allerdings mit dem vorliegenden Sammelband zur Veröffentlichung einiger Aufsätze, die den Forschungsstand zu mehreren Burgen aus erster Hand zusammenfassen. Hervorzuheben ist hier zum wiederholten Male Reinhard Schmitt, der mit einem Artikel über Burgen im Saale-Unstrut-Winkel, einem zweiten über Burg und Kloster Goseck, einem dritten über Kloster und Rittergut Zscheiplitz und vor allem einen Artikel über die Neuenburg grundlegende baugeschichtliche Beiträge liefert. -- Red.

Wolfgang Wiese, Wolfgang Schröck-Schmidt (Hrsg.): **Das stille Örtchen. Tabu und Reinlichkeit bey Hofe.** Deutscher Kunstverlag, München/Berlin 2011. 4°, Broschur, 288 S. 16 Aufsätze und ein Katalog der Sammlungsstücke der Baden-Württembergischen Schlösserverwaltung fasst der gut gebildete und hervorragend in das Thema einleitende Band zusammen. Auch wenn das Hauptgewicht der Beiträge auf der Epoche des Barock liegt, werden Römerzeit und Mittelalter nicht ausgespart. -- Red.

Ulrike Wendland und Elisabeth Rüber-Schütte (Hrsg.): **Historische Bauforschung in Sachsen-Anhalt II.** Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt. Halle 2013. 496 S., 4°, geb., ISBN 978-3-939414-94-0

Der vorliegende Band enthält 16 Beiträge zu Burgen und Schlössern, Kirchen und Klöstern, Stadtbefestigungen, städtischen Bauten und Fachwerkhäusern – er bildet damit einen nicht unerheblichen Teil der Palette des mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Baubestandes Sachsen-Anhalts ab. Ein derartiger hochwertiger und inhaltsreicher Sammelband ist selten geworden, insbesondere was die Herausgeberschaft durch Denkmalämter betrifft, und doch kann gerade ein solcher Band das Wirken eines Denkmalamtes bestens begründen.

Unter den Beiträgen seien im Zusammenhang unseres Mitteilungsblattes diejenigen zu Befestigungen, Burgen und Schlössern genannt. Sie betreffen die Baugeschichte des Nordflügels von Schloss Wernigerode (Benjamin Rudolph), die Baugeschichte von Schloss Stolberg (Claudia Christina Hennrich, sie hat den damaligen Forschungsstand bereits auf einer Exkursion der Wartburg-Gesellschaft erläutert), die Stadtmauertürme von Sangerhausen (Klaus Peter Wittwar) und die „Churfestung“ Wittenberg im Dreißigjährigen Krieg (Andreas Stahl). Erwähnt seien hier auch die Aufsätze von Olaf Karlson zu den Amtshäusern von Naumburg und Eckartsberga sowie Andreas Stahl zu Königshof und Stiftskirche in Quedlinburg als Stätten des Heinrichskultes der SS.

Alle Beiträge, auch die hier nicht genannten zu sakralen Themen, machen deutlich, dass die Autoren Bauforschung nicht auf Aufmaße reduzieren, sondern einen umfassenden und häufig sehr spannenden Zugang zu den Bauwerken suchen, der alle Formen von Quellen einbezieht. -- U. Großmann

Bettina Marten, Ulrich Reinisch, Michael Korey (Hrsg.): **Festungsbau: Geometrie - Technologie - Sublimierung**. Lukas Verlag, Berlin 2012. ISBN 978-3-86732-136-5. 8°, geb., 407 S.

Das im vergangenen Jahr veröffentlichte Buch stellt die von der Gerda Henkel Stiftung (Düsseldorf) unterstützte Publikation einer Tagung dar, die 2008 in Dresden stattfand und von der TU Dresden (Bruno Klein), dem Mathematisch-physikalischen Salon der Staatlichen Kunstsammlung Dresden und der Humboldt-Universität Berlin durchgeführt wurde. Der Band versammelt 21 wissenschaftliche Aufsätze zu den Bereichen Grundlagen des neuzeitlichen Festungsbaus, Mediale Aspekte des Festungsbaus, Festung zwischen Macht und Technologie, Festung zwischen theoretischer und praktischer Geometrie, sowie schließlich „Strategien der Sublimierung und Kulturierung“ (gemeint ist wohl kulturelle Aneignung). Die Beiträge sind mehrheitlich auf Deutsch, minderheitlich auf Englisch verfasst. Sie wurden nach der Tagung aktualisiert, wenn auch nur sporadisch über das Jahr 2009 hinaus, den dreibändigen Katalog „Die Burg“ (2010) haben die Autoren trotz thematischer Relevanz für mehrere Beiträge beispielsweise nicht mehr aufgegriffen.



Foto: Florenz, Festung (Foto UG, 2008)

Trotz etlicher der aktuellen beliebten, jedoch eher nebulösen Wissenschaftslyrik geschuldeten Titelgebungen und Formulierungen sind einige Beiträge des Bandes sehr lesenswert und stellen eine Bereicherung für die Forschung dar, wenn man Buch- und Abschnittstitel nicht zu ernst nimmt. Der Hinweis auf Internationalität und Interdisziplinarität durch die Tagungsleiterin Bettina Marten in ihrem Einführungsbeitrag ist sicher nicht zu kurz gegriffen, allerdings hätte man gerade deshalb gerne ein Autorenverzeichnis gehabt.

In den einleitenden Kapiteln gewinnt man allerdings den Eindruck, dass die Herausgeber die symbolische Bedeutung der Festung an der (vermeintlichen) symbolischen Bedeutung der Burg messen und den Verzicht auf hohe Gebäude nun erklären müssen. Diese Erklärungen führen aber zu einigen Verrenkungen, wenn es etwa heißt, als Folge mathematischer Berechnungen sei es zu einer „visuellen Destruktion“ des Wehrbaus gekommen (S. 10) und weiter „das Verschwinden der vertikal wahrnehmbaren Festungen war aber nicht mit einem Verlust der symbolischen Wirkung dieser Architektur verbunden ... Vielmehr hat der Verlust an visueller Realpräsenz eine kompensatorische Symbolproduktion geradezu herausgefordert. Die Identität von visueller Präsenz und Symbolgehalt, wie er bei der Burg zweifellos vorhanden war, zog während des Prozesses der Entvisualisierung der Festung einen Symbolüberschuss nach sich... So entstanden zahlreiche bebilderte Traktate, in denen die modernen Festungen viel anschaulicher dargestellt wurden, als sie in Wirklichkeit je gewesen wären...“ (S. 10-11). Zweifellos ist dies eine völlig neue Erklärung für die Entstehung des Architekturtraktats, aber hier schießt das Symbol doch deutlich über das Ziel hinaus. Würde man den Vorworten der Architekturtraktate mehr Aufmerksamkeit schenken, könnte man manch näherliegende Erklärung für deren Entstehen finden.

Die einzelnen Beiträge hier vorzustellen, wäre nur im Rahmen eines Tagungsberichts möglich gewesen. Nicola Aricò berichtet über die Rezeption der Schriften Polybius' und Machiavellis in den Traktaten von Dürer bis Palladio, seine Aussagen zu Dürer stützt er vor allem auf die Edition Giovanni Maria Faras.

Ralf Gebuhr leitet seinen Beitrag (Festungsbau und geometrische Praxis) mit einer längeren Abhandlung über die verschiedenen Definitionen und Nennungen des Begriffs Festung in Abgrenzung von Burg und Schloss ein, nicht ohne interessante Zitate von Luther oder Campe (Robinson Crusoe) beizufügen. Ob historische Begriffe ein Maßstab für heutige Fachbezeichnungen sein können, darüber ließe sich aber trefflich streiten. Für die Entwicklung in Deutschland weist Gebuhr auf die frühe und wichtige Bastei in Querfurt hin, die noch aus dem 15. Jahrhundert stammt (in der Bildunterschrift versehentlich als Bastion bezeichnet). Gerade hinsichtlich der Bedeutung der praktischen Geometrie erweist sich der Beitrag Gebuhrs tatsächlich als sehr praxisnah, was Tagung und Buch gut bekommt.

Stephan Hoppe schildert die „nichtmathematische“ Festung und ihren „medialen Untergang“, muss allerdings darauf hinweisen, dass sein Manuskript bereits drei Jahre vor Drucklegung abgeschlossen war und deshalb teilweise überholt ist, auch die ältere Fassung zeigt nicht immer die von Hoppe gewohnte Gründlichkeit, etwa wenn er für die hessischen Beispiele zwar vom Rez. viele Daten übernimmt, aber die Quelle (diesmal) nicht angibt oder gar die grundlegende Publikation von Reinhard Gutbier über Hans Jakob von Ettlingen übersieht (1973 erschienen). Zu recht weist er auf erste Versuche einer gegen Feuerwaffen tauglicheren Befestigung von Burgen und Stadtmauern bereits im 14. Jahrhundert hin, während andererseits vermeintlich überholte Modelle wie die rondellierte Befestigung etwa in Nürnberg noch Mitte des 16. Jahrhunderts üblich bleiben und zudem offenbar erfolgreich.

Hinsichtlich der Fragestellung, also des medialen Untergangs, bleibt Diskussionsbedarf. Hoppe führt richtigerweise zahlreich Bastionärfestungen an, die in der Folge der Befestigungen von Wien, Breda und Nürnberg ab den 1540er Jahren entstanden sind, doch lange Zeit bleibt die Festungslehre Albrecht Dürers von 1527 das einzige gedruckte Werk zu Festungen und findet noch im späten 16. Jahrhundert Eingang in Adelsbibliotheken (z.B. in die des Grafen Simon VI. zur Lippe). Der mediale Untergang müsste sich hier also mehr auf die Mundpropaganda beziehen als auf gedruckte Medien.

Mit dem Buchabschnitt „Festung zwischen Macht und Technologie“ nähert sich die Publikation der Frage nach mathematischer Berechnung des Festungsbaues, ausgehend von Leonardo da Vinci, bis hin zur Frage nach aktuellen Messinstrumenten, die sich sowohl in Sammlungen erhalten haben (z.B. Dresden), aber auch bildlich überliefert sind (Gemälde Vasaris im Palazzo Vecchio in Florenz). Ein ausführlicheres Kapitel ist der Festungsstadt Theresienstadt gewidmet, die bei der Tagung seinerzeit Ziel einer Exkursion war.

Viele Beiträge der Tagung und des Tagungsbandes sind ganz sicher eher als Anregung zu einer künftigen Diskussion zu verstehen denn als abgeschlossene Forschung oder auch nur als umfassend begründete These. Zu solcher Diskussion sollte es unbedingt kommen. Marion Hilliges regt an, nicht nur einzelne in Fassaden eingemauerte Kanonenkugeln, sondern mit Kugeln gleichmäßig übersäte Fassaden als militärischen Ausdruck zu verstehen, nicht als Variante einer Renaissancegestaltung – das Beispiel der Fortezza di Basso in Florenz. Auch die eine Fassade bekrönenden Kugeln sieht sie als Kanonenkugeln. Für die Renaissanceforschung wäre beides ein neuer Gedanke, wobei erstere These näher liegt als die zweite. Judith Schlerth vergleicht den *places d'armes* (z.B. Salses) mit dem Place Royal (Places des Voges, Paris) und sieht in letzterem ein Machtsicherungsinstrument, was viel für sich hat, aber nicht unbedingt durch formale Ähnlichkeit mit dem *places d'armes* begründet werden muss, der sich ja seinerseits auf ältere Architekturen bezieht und – insbesondere in Salses – geradezu eine klosterähnliche Erscheinung hat.

An dieser Stelle können leider nicht alle Beiträge aufgeführt werden, immerhin soll nicht unterschlagen werden, dass sich Horst Bredekamp zu „Galilei als Militär. Der Streifschuss und die Geometrie des Auges“ geäußert hat. Das Lesen des Buches sei trotz einiger anstrengender (weil pseudotheoretischer) Absätze und Aufsätze empfohlen, nicht zuletzt im Hinblick auf eine anregende Diskussion. -- U. Großmann

Emmanuel Litoux und Éric Cron (Hrsg.): **Le château et la citadelle de Saumur**. Architectures du pouvoir. Sullplément au Bulletin monumental No. 3. Paris 2010. ISSN 0007-4730. 4°, Broschur, 227 S., 30,--

Grundlegende Publikation zur Geschichte und Baugeschichte der bedeutenden Burganlage der an der Loire gelegenen Burg, die als viereckige Anlage mit polygonalen Ecktürmen dem System Philipp II. Augusts folgt.

Ulrike Hanschke: **„Ein dapferer Held und Vermesser“. Landgraf Moritz der Gelehrte und der Bestand seiner architektonischen Handzeichnungen in der Universitätsbibliothek Kassel**. 2° Ms Hass. 107. Universitätsbibliothek Kassel 2012. Digitale Version. (www.ub.uni-kassel.de/landgraf-moritz.html).

Schon seit dem Wirken Gunter Schweikharth in den frühen 1980er Jahren bestand die Idee, die Zeichnungen Landgraf Moritz des gelehrten systematisch zu erfassen, zu bestimmen und zu veröffentlichen. Es wurde ein langer Weg, bis es Ulrike Hanschke gelang, dieses Projekt in den letzten Jahren tatsächlich umzusetzen. Das Ergebnis liegt in einem Internet-Katalog der Handzeichnungen sowie der vorliegenden virtuellen Buchpublikation vor. Letztere fasst die Erkenntnisse zusammen und präsentiert sie leserfreundlich und wissenschaftlich akkurat. Erstmals kann man zu einem umfassenden Überblick gelangen, den es bisher nur für intensiv recherchierende Nutzer die Kasseler Bibliothek gab.

Den größten Teil des Buches nimmt der Katalog der Zeichnungen ein, der nach den jeweiligen Orten geordnet ist. Er umfasst 42 Orte in Hessen sowie weitere 17 außerhalb des Landes. Einige Orte sind mit mehreren Objekten, einige Objekte mit mehreren Zeichnungen vertreten. Für den Bestand der jeweiligen Bauten im frühen 17. Jahrhundert sind die Zeichnungen des Landgrafen insgesamt eine sehr gute Quelle, man denke nur an die regelmäßige Schlossanlage von Lich (Oberhessen), zu der es keine aktuellen Forschungen gibt. Zu den Überraschungen zählen Zeichnungen verschwundener Schlösser von bemerkenswerter Qualität, wie etwa Sontra in Osthessen, oder aber inzwischen stark veränderter Schlösser wie Ansbach in Mittelfranken oder der Cadolzburg. Das gelungene Werk verdient die Aufmerksamkeit der Forschung! -- U. Großmann



11

Wartburg-Gesellschaft
zur Erforschung von Burgen und Schlössern e. V.
Mitglied im Trägerverein Deutsches Burgenmuseum Veste Heldburg e. V.

Vorstandsadressen:

Ehrenvorsitzender:

Prof. Dr. Ernst Badstübner, Arnold-Zweig-Str. 10, 13189 Berlin, Deutschland

Vorsitzender:

Prof. Dr. G. Ulrich Großmann,
Germanisches Nationalmuseum, Postfach 119580,
90105 Nürnberg, Deutschland,
Tel. 0049-(0)911/1331-100, Fax 0049-(0)911/1331-299,
E-Mail: generaldirektion@gnm.de

2. Vorsitzender:

Günter Schuchardt,
Auf der Wartburg, 99817 Eisenach, Deutschland
Tel. 0049-(0)3691/2500, Fax 0049-(0)3691/203342 – Geschäftsstelle –
E-Mail: volkert@wartburg-eisenach.de und schuchardt@wartburg-eisenach.de

Beisitzer:

- Dr. Armand Baeriswyl, Archäologischer Dienst des Kantons Zürich, Brünnenstr. 66, PF 5233, CH-3001 Bern, Schweiz, Telefon: +41.(0)31/ 633 98 22; E-Mail: armand.baeriswyl@erz.be.ch
- Dr. Dr.-Ing. Thomas Biller, Architektuhistoriker, Klarastraße 35A, 79106 Freiburg/Br., Deutschland, Tel. 0049-(0)761/8817070, E-Mail: thomasbiller@t-online.de
- Guido v. Büren, Museum Zitadelle Jülich - Stadtgeschichtliches Museum Jülich, Postfach 1220, 52411 Jülich, Deutschland, Tel. 0049-(0)2461/9376814, Fax 0049-(0)2461/9376820, E-Mail: GvBueren@juelich.de
- Dr. Daniel Burger, Kobergerstr. 72, 90408 Nürnberg, Deutschland, Tel. 0049-0911/3677866, E-Mail: Dr.Daniel-Burger@web.de
- Dipl.-Ing. Hans-Heinrich Häffner, Rosenstr. 3, 91781 Weißenburg, Deutschland, Tel. 0049-(0)9141/82952, E-Mail: hhhaeffner@gmx.de
- apl. Prof. Dr. Stefanie Lieb, Mommsenstr. 92, 50935 Köln, Deutschland, Tel. 0049-(0)221/ 43 72 07, E-Mail: Stefanie.Lieb@uni-koeln.de
- Dr. Christine Müller, Nr. 43, 07589 Lindenkreuz, Deutschland, Tel. 0049-(0)36604/20916, E-Mail: christine.mue@t-online.de

Internetadresse: www.wartburggesellschaft.de

Betreuung: Frau Anja Schmid-Engbrodt

Internetadresse Deutsches Burgenmuseum Heldburg:

www.deutschesburgenmuseum.de

Bankverbindung der Wartburg-Gesellschaft

Konto-Nr. 14338 bei der Wartburg-Sparkasse (Eisenach), BLZ 840 550 50

IBAN: DE13 8405 5050 0000 0143 38 – **BIC:** HELADEF1WAK

Redaktion des Rundbriefs:

Prof. Dr. G. Ulrich Großmann und Dr. Daniel Burger, E-Mail: wbg-rundbrief@web.de